

Die möglichst uneingeschränkte »Offenheit« digitaler Objektbestände zählt zu den Prinzipien bibliothekarischen Handelns. Mit ihr verbindet sich der ethische Grundsatz des freien, nicht exklusiven Zugangs zu Informationen und damit einer fortschreitenden Demokratisierung des Wissens. Insbesondere die Massendigitalisierung von Text- und Bilddokumenten bringt jedoch auch die Reaktivierung von als »problematisch« empfundenen Inhalten mit sich, die ohne eine angemessene Kontextualisierung – die weit über die klassische »Erschließung« hinausgeht – nicht in die »Offenheit« eines weltweiten Zugriffs und einer völlig freien Nachnutzung gestellt werden sollten. Zumindest wird dies von denjenigen, denen die Kuratierung dieser Materialien anvertraut ist, so empfunden. Der Beitrag beschreibt exemplarisch die möglichen Reaktionen im Umgang mit dieser Thematik und diskutiert die Option, die geforderte Kontextualisierung durch technologische Vorkehrungen zu leisten.

The most possible unrestricted openness of digital objects collections ranks among the principles of a librarian's work. Unrestricted openness is linked with the ethical principle of free, non-exclusive access to information and thereby with an advancing democratization of knowledge. However, in particular the mass digitization of text and image documents brings about the reactivation of content that is deemed to be »problematic«. This content cannot be placed in the openness of global access and unhindered free re-use without adequate contextualization – which goes far beyond traditional subject indexing. At least this is how the people feel who are entrusted with curating these materials. This article describes by way of example the possible reactions when dealing with this problem and discusses how to achieve the required contextualization by way of technological arrangements.

KLAUS CEYNOWA

Content ohne Context?

Grenzen der »Offenheit« digitaler Sammlungen

»Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.«
(Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon)

Selektion und Bewertung digitaler Inhalte

Die Auswahl des Sammlungs- und Bewahrungswürdigen zählt von jeher zu den Kernaufgaben bibliothekarischen Handelns. Die ethischen und politischen Implikationen dieses Handelns sind weitreichend, werden allerdings unter Bibliothekaren nur selten grundlegend reflektiert. Die Entscheidung, was dem Bestand hinzugefügt wird, erfolgt im Regelfall ausschließlich nach fachlichen und formalen Kriterien. Und dies ist auch gut so, denn diese Entscheidung ist immer auch mitverantwortlich dafür, was sich für künftige Generationen als ihre Vergangenheit »konstituiert«. Der bekannte Journalist und Publizist Heribert Prantl hat dies so ausgedrückt: »Vergangenheit ist eine kulturelle Schöpfung – eine kulturelle Schöpfung der Gegenwart für die Zukunft. Der Raum für diesen Schöpfungsakt sind Bibliotheken und Archive – und zu den Hauptpersonen dieses Schöpfungsakts gehören die Archivare und Bibliothekare. Ihr Schöpfungsakt ist ein politischer Akt, weil er auswählt, weil er darüber urteilt, was zukunftsbedeutsam ist und was nicht.«¹

Der selektierende und wertende Akt des Bibliothekars ist – so Prantl – in der digitalen Welt, die durch die Massendigitalisierung von Druckbeständen und Bildarchiven gekennzeichnet ist, umso notwendiger: »Wir le-

ben in Zeiten elektronischer und digitaler Sintfluten. In diesen Sintfluten muss ein Archiv, in diesen Zeiten muss eine Bibliothek auch Arche Noah sein.«² Arche Noah – das hört sich nach extremer Verknappung an und ist auch durchaus so gemeint. Jedoch wird sich jeder Versuch einer derartigen »Einhegung« an der Ubiquität des Digitalen abarbeiten müssen, und zwar letztendlich vergeblich. Digitale Inhalte sind nämlich – im Unterschied zur ortsgebundenen Sammlung – im Netz einfach »da«. In möglichster Offenheit zur Nachnutzung an jedem Ort und zu jeder Zeit, zum Download und zur weiteren Bearbeitung bereitgestellt, in vielfältige Applikationen eingebettet, kursieren sie in immer neuen »Arrangements« im digitalen Raum: in regionalen Kulturportalen, institutionellen Repositorien, virtuellen Ausstellungen, digitalen Forschungsumgebungen, der Deutschen Digitalen Bibliothek, der Europeana, der Digital Public Library of America, dem Hathi Trust, Google Books sowie Plattformen und Apps jeder Art.

Einer der Vorzüge dieser Plattformen liegt ja gerade darin, dass hier die selektierende und verknappende Funktion nicht mehr beim Bibliothekar, sondern beim Nutzer liegt, der durch intelligente Bedienung fortschrittlicher Recherchesysteme die gewünschten Facettierungen und Fokussierungen im digitalen Datenraum selbst vornimmt, der seinerseits gerade deshalb gar nicht »reich« und umfassend genug sein kann. Auswahl und Selektierung wandeln sich im Digitalen also zumindest tendenziell von einer »vorlaufenden«, im Regelfall vom fachlich spezialisierten Bibliothekar erbrachten Leistung

zu einer »nachlaufenden«, beim Nutzer selbst liegenden Aktivität.³

Wie aber geht man in diesem Szenario mit all den digitalen Inhalten um, die man, aus welchen Gründen auch immer, nicht offen und frei im Netz flottieren lassen möchte? Für diese gern summarisch als »problematisch« bezeichneten Inhalte soll und kann hier keine definitive Abgrenzung gegeben werden. Stattdessen sollen lediglich einige Beispiele verdeutlichen, welche Herausforderungen derartige Inhalte für die Bibliothek als *digitale Bibliothek* mit sich bringen.

Das »Fotoarchiv Hoffmann«:

Kontextualisierung durch Erschließung?

Seit 1992 besitzt die Bayerische Staatsbibliothek circa 66.000 Aufnahmen des Fotoarchivs Heinrich Hoffmann, deren Ankauf durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft unterstützt wurde. Der deutsche Fotograf und nationalsozialistische Politiker Heinrich Hoffmann (1885-1957) fungierte als »Reichsbildberichterstatte« und galt als »Leibfotograf Hitlers«. Er genoss das engste Vertrauen Hitlers und durfte als einziger Fotograf bei allen politischen und gesellschaftlichen Ereignissen in unmittelbarer Nähe Hitlers fotografieren, auch im rein privaten Rahmen. Der ganz überwiegende Teil des rund 2,5 Millionen Aufnahmen umfassenden Archivs Hoffmanns wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der US-amerikanischen Militärregierung beschlagnahmt und befindet sich heute in der National Archives and Records Administration, dem Nationalarchiv der Vereinigten Staaten, und ist dort teilweise erschlossen und zugänglich. Die im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Aufnahmen wurden aus dem Familienbesitz des Enkels von Heinrich Hoffmann erworben, in Eigenleistung erschlossen und 2002/03 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft digitalisiert.

Bei der Katalogisierung des Fotoarchivs wurde besonderer Wert auf die Verwendung möglichst »neutral« Begriffe gelegt, die die Suche im Interesse einer eindeutigen Identifizierung einzelner Bilder unterstützen. Die im Regelfall propagandistischen Beschreibungen, die auf den Bildrückseiten zu finden sind, wurden nur in Ausnahmefällen übernommen und eindeutig als Zitat gekennzeichnet. Die Bildrückseiten selbst wurden nicht digitalisiert. Sucht man zum Beispiel nach Aufnahmen von der Frontfahrt Hitlers am 5. Oktober 1939 in Warschau, so erhält man zu einem Bild, das die Abnahme einer Parade zeigt (hoff-28350), neben den üblichen Metadaten folgende Beschreibung: »Gruppenbild im Profil (in Uniformledermantel m. Stiefeln u. Mütze; auf e. Podest stehend; m. »Hitlergruß«; Parade; Soldaten zu Pferd; Fahnen).«

Diese Form der Erschließung fotografischer Materialien sieht sich immer wieder deutlicher Kritik ausgesetzt. In ihrem Beitrag »Die fotohistorische Forschung zur NS-Diktatur als interdisziplinäre Bildwissenschaft«

schreibt Miriam Y. Arani: »Heinrich Hoffmanns politische Werbefotografien für Hitler und die NSDAP werden im Internet weltweit angeboten. Sie wurden mit Finanzmitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft von der Bayerischen Staatsbibliothek erworben, digitalisiert und vor einigen Jahren in Form einer Bilddatenbank öffentlich zugänglich gemacht. Auf der Einstiegsseite wird knapp informiert, das Fotoarchiv Heinrich Hoffmann enthalte »Materialien über die NSDAP«; der Entstehungszusammenhang und ursprüngliche Zweck der Aufnahmen ist nicht erläutert.«⁴ Inzwischen ist die Beschreibung des Fotoarchivs Hoffmann auf der Website der Bayerischen Staatsbibliothek umfangreicher, kann aber auch weiterhin eine angemessene und umfassende historische Darstellung und Bewertung der Propagandafotografie Hoffmanns nicht leisten. Dies gilt erst recht für die beschreibenden Metadaten zu den Fotos selbst. Zum oben wiedergegebenen Beispiel schreibt Arani: »Die Bildbeschreibung ist vorrangig um eine Identifikation von Personen, Uniformteilen und Kriegsgewehr bemüht. Unerwähnt bleiben die Repressionen der Besatzer gegen die polnische Zivilbevölkerung Warschaus zur Durchsetzung eines störungsfreien Ablaufs der Siegesparade und zur Inszenierung dieser offiziellen Siegesbilder.«⁵

So zutreffend diese Forderung nach einer den jeweiligen historischen Zusammenhang in wissenschaftlich fundierter Form berücksichtigenden Kontextualisierung digitalisierter Objekte und Sammlungen auch ist, so klar ist auch, dass sie schon ressourcenseitig durch Bibliotheken in keiner Weise geleistet werden kann – dies gilt erst recht, wenn es sich um die Resultate von Massendigitalisierungsprojekten handelt. In einer rein analogen Welt, in der jedes Sammlungsobjekt an den Ort seiner Bewahrung und Bereitstellung gebunden ist, fällt dieses Defizit nicht weiter ins Gewicht. Hier bringt der Nutzer im Regelfall den zum angemessenen Objektverständnis erforderlichen »Kontext« im Sinne eines wie auch immer differenzierten Vorwissens mit, denn genau dieses Vorwissen ist es ja, das ihn in eine ganz bestimmte Bibliothek und zu einer ganz bestimmten Sammlung führt. Die Bereitstellung von Sammlungsobjekten, die (aus welchen Gründen auch immer) als »problematisch« eingestuft werden, kann zudem an bestimmte Voraussetzungen gebunden und damit limitiert werden. Anders im Digitalen: hier gibt es de facto keinen »Giftschrank« – vielmehr diffundieren die Materialien, einmal digitalisiert, in immer neue Plattformen, Portale und Applikationen, im besten Fall »begleitet« von formalen Erschließungsinformationen und einem schmalen Set an Sachschlagwörtern.

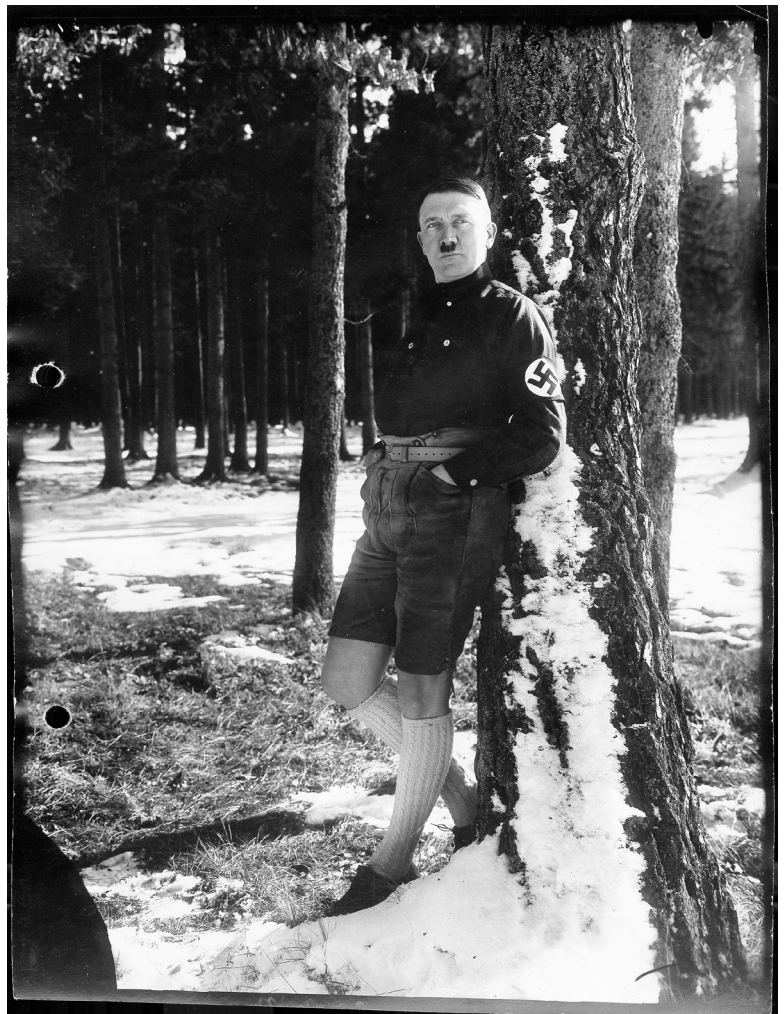
Die Konsequenzen treten besonders eindrücklich bei solchen »problematischen« Inhalten hervor, die nicht nur den Fachspezialisten interessieren, sondern auch eine breitere Öffentlichkeit. Hier kann wiederum das Fotoarchiv Hoffmann exemplarisch herangezogen werden, und zwar insbesondere die Aufnahmen, die von

Hitler im privaten Rahmen gemacht und seinerzeit explizit nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Unter diesen wiederum zählen sicherlich die Fotografien von Hitler in kurzer Lederhose – siehe exemplarisch Abbildung 1 (Bildnummer: hoff-1819) – zu den besonders populären Aufnahmen des Fotoarchivs. Auch hier findet sich wieder eine »neutrale« Bildbeschreibung – »Ganze Figur stehend (im Wald; m. kurzer Lederhose, SA-Hemd, Hakenkreuzarmbinde u. Kniestrümpfen)« –, die der entkontextualisierten Darbietung kaum abhelfen kann.

Und ebenso wie im ersten Beispiel wird eine sachgerechte Einordnung des Digitalisats weit über das hinausgehen müssen, was ein wie auch immer elaboriertes Set an Metadaten leisten kann. Wie diese Einordnung auszu- sehen hätte, zeigt beispielsweise Volker Ullrich in seiner Hitlerbiographie, in der sich auch eine Wiedergabe eines entsprechenden Fotos von Heinrich Hoffmann findet: »... Hitlers ausgeprägte Vorliebe für die Lederhose stand in einem merkwürdigen Kontrast zum Führerkult, den seine Jünger seit 1922/23 zu zelebrieren begannen. Heß war denn auch regelrecht erschrocken, Hitler im Juli 1923 auf dem Obersalzberg »plötzlich in Krachledernen

mit nackten Knien und hemdsärmelig zu sehen.« Noch Ende 1926/Anfang 1927 ließ sich Hitler von seinem Leibfotografen Heinrich Hoffmann in einer Serie von Bildern in Lederhose und Braunhemd ablichten. Danach scheint er zunehmend auf das Kleidungsstück verzichten zu haben, weil es nicht mehr zu seiner Selbststilisierung als der kommende Messias der Deutschen passte.«⁶

Die Bereitstellung von Bildern des Fotoarchivs Hoffmann in Form reproduktionsfähiger Scans ist gemäß den Nutzungsbedingungen des Bildarchivs der Bayerischen Staatsbibliothek genehmigungs- und in der Regel auch kostenpflichtig. Sie ist beschränkt auf wissenschaftliche oder dokumentarische Zwecke, zudem wird vor jeder Lieferung der Nutzungszweck beim Kunden schriftlich erfragt und kritisch geprüft. Der gesamte digitalisierte Bestand des Fotoarchivs Hoffmann ist im OPAC nachgewiesen und weltweit online frei zugänglich. Neben den Metadaten werden die Bilder selbst jedoch nur mit einer sehr niedrigen Auflösung von 150 ppi angezeigt, um Missbrauch zu vermeiden. Eine detaillierte Erfassung des Bildinhalts ist damit definitiv nicht möglich. Die »freie« und »uneingeschränkte« Bereitstellung des Con-



1 Fotoarchiv Hoffmann: Hitler in Lederhose
Foto: Bayerische Staatsbibliothek

tents wird bewusst unterbunden: Der »problematische« Inhalt wird als digitaler durch technische Vorkehrungen buchstäblich der »Sichtbarkeit« entzogen, in exakter Entsprechung zur »Wegsperrung« analoger Materialien im »Giftschrank«.

Der Erfolg derartiger Maßnahmen ist freilich sehr überschaubar, wie eine Google-Bildsuche mit den Stichworten »Hitler« und »Lederhose« zeigt. Hier findet sich eine nicht enden wollende Sequenz einschlägiger Hoffmann-Fotografien unterschiedlichster Provenienz und Qualität, zum Teil abfotografiert aus wissenschaftlichen Publikationen, und vielfach in einer urheberrechtlich höchst fragwürdigen Darbietung. Wieder einmal bestätigt sich hier die Erfahrung: Ist der digitale Geist einmal aus der Flasche, bekommt man ihn niemals wieder hinein.

Das Beispiel des Fotoarchivs Hofmann zeigt, dass der Versuch des »angemessenen« Umgangs mit »problematischen« Inhalten in digitalisierten Sammlungen der Quadratur des Kreises gleichkommt. Der Wunsch nach einer »offenen« Bereitstellung kollidiert mit der empfundenen Notwendigkeit einer Beschränkung auf »legitime« Nutzungszwecke. Technische Vorkehrungen, die als digitales Simulacrum des »Wegsperrens« daherkommen, sind in ihrer Wirkung begrenzt und erzeugen urheberrechtliche Folgeprobleme, die schon ressourcenseitig allenfalls in eklatanten Fällen angemessen bearbeitet werden können.

Der »Nachlass Wrangel«:

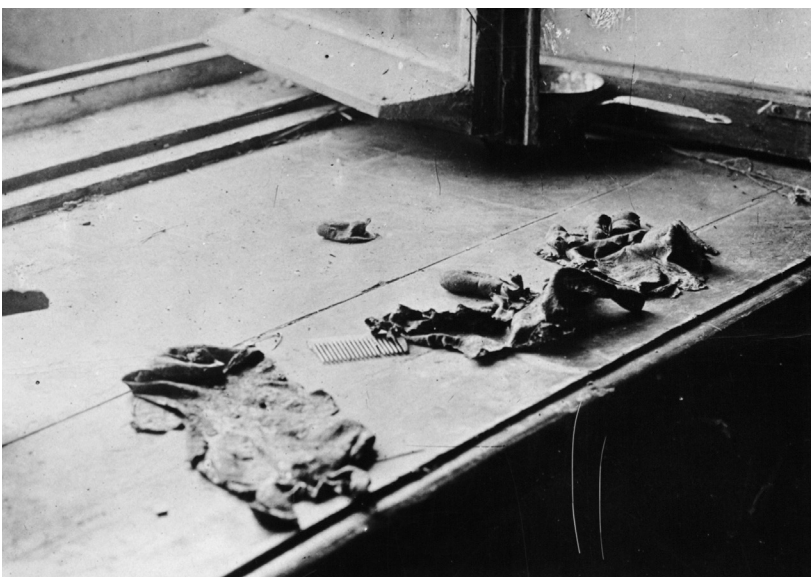
Begrifflose Präsenz des Schreckens

Der Versuch, der Besonderheit einer Sammlung mit »problematischen« Inhalten durch individuelle Lösungen gerecht zu werden, stellt sich aus Sicht des Endnutzers nahezu zwangsläufig als Inkonsequenz oder gar

Willkür bibliothekarischen Handelns dar. Dies lässt sich exemplarisch verdeutlichen am Umgang der Bayerischen Staatsbibliothek mit dem sogenannten »Nachlass Wrangel« im Vergleich zum Fotoarchiv Hoffmann.

Dieser Bestand besteht im Wesentlichen aus sechs Alben mit insgesamt 452 Fotografien aus dem Nachlass des Generals der Weißen Armee im Russischen Bürgerkrieg (1917/18–1920/21) Pjotr Nikolajewitsch Wrangel (1878–1928). Mit Ausnahme des vierten Albums handelt es sich um Fotos aus Wrangels militärischer Laufbahn. Das vierte Album hingegen ist eine 103 Fotos umfassende Dokumentation der »Weißen« über den »Roten Terror«. Dieses Album war – soweit die Provenienz der Fotosammlung bisher rekonstruierbar ist – ursprünglich ein Geschenk Wrangels an den neuseeländischen Journalisten Harold Whitmore Williams, Auslandskorrespondent der »Times«. Williams hielt sich gemeinsam mit seiner Frau Ariadna Vladimirovna Tyrkova-Williams 1918 bis 1921 in Russland auf.⁷ Die Alben und einige Begleitmaterialien wurden 1990 von der Bayerischen Staatsbibliothek teils direkt von Williams Frau, teils über einen russischen Antiquar in Rom erworben. Sämtliche Alben wurden nach dem Ankauf unter der Signatur »Cod.slav 59«, die eigentlich eine Signatur für slavische Handschriften ist, gewissermaßen »versteckt« und erst in jüngster Vergangenheit in ihrer thematischen Zuordnung und inhaltlichen Bedeutung wiederentdeckt.

Dieses zweifellos eigentümliche Vorgehen liegt im Inhalt des vierten Albums begründet. Dieses enthält nahezu ausschließlich Fotos, die Gräueltaten und Kriegsverbrechen dokumentieren, wobei die Aufnahmen von einer derartigen Grausamkeit sind, dass die Bayerische Staatsbibliothek sie weder vor Ort uneingeschränkt bereitstellen noch im Netz frei kursieren lassen möchte.



2 Nachlass Wrangel: Handschuhe aus Menschenhaut

Foto: Bayerische Staatsbibliothek

Abbildung 2 zeigt ein visuell vergleichsweise harmloses Beispiel; das Foto trägt die Beschriftung »Human ›gloves: skin taken off victims' hands«. Im Umgang mit dieser Sammlung wurde folgendes Verfahren gewählt.

Die Digitalisierung sämtlicher Alben inklusive ihrer formalen und sachlichen Erschließung konnte bis Oktober 2016 abgeschlossen werden. Mit Ausnahme des vierten Albums sind sämtliche Fotografien des Wrangel-Nachlasses über den OPAC der Bayerischen Staatsbibliothek im Open Access als Volldigitalisate zugänglich, bis Mitte 2017 werden alle Fotografien auch einzeln über die Bilddatenbank der Bibliothek bereitgestellt. Das Album 4 hingegen ist nur bei nachgewiesenem gesetzlich legitimierten Zweck und auch nur im Lesesaal für Karten und Bilder zugänglich, ebenso wie die digitalisierte Fassung des Albums, die auf Nachfrage an einem Rechner in diesem Lesesaal bereitgestellt wird. In der Bilddatenbank werden ausschließlich die Metadaten des vierten Albums angezeigt, bei »berechtigten Anliegen« ist die Nutzung der Volldigitalisate des Albums zu den Nutzungsbedingungen des Bildarchivs möglich, wozu auch die kostenpflichtige Bereitstellung reprofähiger Digitalisate zählt.

Dieses Vorgehen, dass noch deutlich über die Beschränkungen der Nutzung des Fotoarchivs Hoffmann hinausgeht, ist zwar auch durch die noch nicht abgeschlossene Erforschung der Provenienz des Nachlasses und des konkreten historischen Entstehungskontextes der Fotografien motiviert. Vor allem aber sind es erneut Bedenken hinsichtlich einer entkontextualisierten *digitalen* Verbreitung von Materialien, die zwingend einer detaillierten historischen Einordnung und Bewertung bedürfen, soll ihre Rezeption nicht im begrifflosen Starren auf die visuelle Präsenz des Schreckens stecken bleiben.

Hierbei geht es nicht um das »gnädige« Verbergen von Grässlichkeit und Grausamkeit vor dem Blick des Betrachters, sondern schlicht um die Entscheidung, derartige Inhalte *nicht* lediglich aufgrund der Tatsache, dass sie *digital* vorliegen, frei im Netz kursieren zu lassen – im Vertrauen darauf, dass der Nutzer sich schon »irgendwie« einen Reim auf das Gezeigte machen wird. Der Bayerischen Staatsbibliothek ist hierbei sehr bewusst, dass diese Entscheidung angesichts der im Netz verfügbaren Flut unkontextualisierter Schreckensbilder (man starte exemplarisch eine Google-Bildsuche mit dem Suchbegriff »My Lai«) als naiv, als unzulässige Gängelung des Nutzers oder sogar als willkürliche Einschränkung seiner Informationsfreiheit kritisiert werden kann.

Massendigitalisierung:

Reaktivierung vergangener Diskursformationen

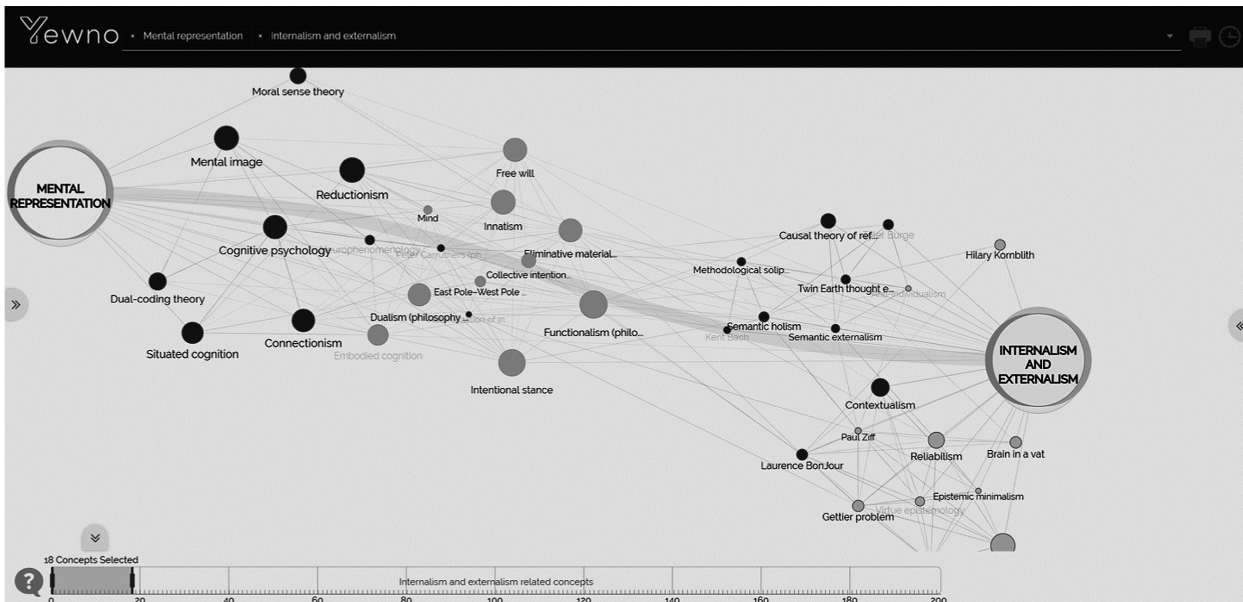
Ein weiterer Aspekt des Problemfeldes der Ent- und Rekontextualisierung digitaler Objekte wird sichtbar, wenn man neben thematisch geschlossenen und in ihrer Quantität noch überschaubaren digitalen Sammlungen auch die Ergebnisse echter Massendigitalisierungsprojekte in den Blick nimmt. So hat die Bayerische Staatsbi-

bliothek in den zurückliegenden Jahren – unter anderem durch ihre Beteiligung am Google Books Project – rund 1,9 Millionen Werke aus ihrem urheberrechtsfreien Bestand digitalisiert und zur freien, nichtkommerziellen Nutzung bereitgestellt. Sie hat damit den größten digitalen Datenbestand aller deutschen Kultureinrichtungen akkumuliert. In diesem Korpus »schwimmen« nun nicht nur einzelne Objekte und klar abgrenzbare Sammlungen mit, die als »problematisch« gelten können, sondern auch ganze »Bibliotheken« im Sinne vergangener Diskursformationen, die angemessenen nur in ihrer historischen Relativierung begriffen und kommuniziert werden können.

Ein besonders signifikantes Beispiel hierfür ist der »koloniale Diskurs«, der beginnend mit dem 19. Jahrhundert und bis zur Mitte des 20. Jahrhundert in unzähligen Schriften und Dokumenten die propagierte Überlegenheit des »Westens« epistemisch, ethnologisch, politisch, ökonomisch und kulturell »begründet« hat. Edward W. Said spricht in seinem Standardwerk »Orientalism« von einer »übermächtigen Bibliothek, an der niemand vorbeikam«⁸, und Achille Mbembe formuliert aus einer postkolonialen Sicht: »Afrika existiert nur auf der Grundlage einer Kolonialbibliothek, die sich überall einmischt und dazwischendrängt, selbst noch in den Diskurs, der vorgibt, sie zurückzuweisen.«⁹ Und er betont, »dass sich das koloniale Projekt ... auf eine diskursive Infrastruktur, eine symbolische Ökonomie und einen ganzen Wissensapparat stützen konnte, von dem sowohl epistemische als auch physische Gewalt ausging.«¹⁰ Wer nach drastischen Beispielen für diese diskursive Infrastruktur sucht, findet sie beispielsweise sogar noch in der französischsprachigen psychologischen Literatur im zeitlichen Umfeld des Algerienkrieges, in denen der Durchschnittsafrikaner hinsichtlich seiner geistigen Entwicklung als »lobotomierter Europäer« beschrieben wird. Frantz Fanon analysiert diese und zahlreiche andere »Studien« in seinem Standardwerk postkolonialer Kritik »Die Verdammten dieser Erde«.¹¹

Es wird deutlich, dass mit jedem weiteren Massendigitalisierungsprogramm auch die Zahl der latent oder offen ethnozentrischen, denunziatorischen, frauenfeindlichen, rassistischen, propagandistischen, extremistischen und menschenverachtenden Textpassagen anwächst, die nun de facto in einer unreflektierten und entkontextualisierten »digitalen Präsenz« allgegenwärtig sind. All das, was in der analogen Welt in den Magazinen der Bibliotheken und Archive »verborgen« war und nur durch Wissenschaft und Geschichtsschreibung rezipiert wurde, ist nun im Netz für alle, zu jeder Zeit und an jedem Ort »wieder da«.

Paul Ford spricht in seinem Artikel »The end of then – Past? Present? Online, it all runs together« von einem »history glut« und schreibt: »Suddenly we find ourselves living in an online realm where the old is just as easy to consume as the new. We're approaching an odd sort of asymptote, as our past gets closer and closer to the



3 YEWNO: Kontextualisierung im Konzeptraum

Foto: Bayerische Staatsbibliothek

present and the line separating our *now* from our *then* dissolves.«¹² Und er folgert: »Perhaps the biggest result of the history glut is that *managing* all that history becomes the crucial act...«.¹³ Hiermit ist natürlich ein zentrales Arbeitsfeld bibliothekarischen Handelns angesprochen. Gleichzeitig wird mit Blick auf die durch die Massendigitalisierung erfolgende Reaktivierung ganzer als »problematisch« zu betrachtender Diskursformationen erneut klar, dass die geforderte Rekontextualisierung nicht durch intellektuelle Erschließung mittels »tiefer« beschreibender Metadaten erfolgen kann.

Semantisches Discovery:

Technologische »Umzingelung« problematischer Inhalte

Einen möglichen Ausweg können semantische Discovery-Systeme weisen, die nicht auf Wörterbüchern, Ontologien oder Thesauri basieren, sondern auf der linguistischen Analyse von Texten mittels neuronaler Netze und Algorithmen des maschinellen Lernens. Das derzeit wohl innovativste Tool ist YEWNO, entwickelt von einem Start-Up im Umfeld der Stanford University und mit maßgeblicher Unterstützung der Stanford University Libraries.¹⁴ YEWNO's Rechercheergebnisse basieren auf rund 50 Millionen im Volltext erfassten, wissenschaftlichen Artikeln, Büchern und Dokumenten, unter anderem namhafter Verlage, wobei diese Datenbasis kontinuierlich ausgebaut wird. Die Bayerische Staatsbibliothek stellt YEWNO 2017 testweise als zum OPAC alternative Entdeckungsumgebung zur Verfügung.

Die von YEWNO aus den Volltexten extrahierten Begriffe, »Concepts« genannt, werden nicht hierarchisch dargestellt, sondern netzförmig verknüpft. Dabei wird auch die Stärke der Verknüpfung der Konzepte – dazu

zählen unter anderem Personen, Themen, Ereignisse und Orte – ermittelt und visualisiert. Die Verknüpfungen bilden keine logischen Beziehungen (etwas Teil/Ganzes, Wenn/Dann) ab, sondern eher »lose« Verbindungen im Sinne von »hat etwas zu tun mit«. Die Stärke der Verknüpfung wird im Wesentlichen durch die Anzahl der Begriffe bestimmt, mit denen die verbundenen Konzepte *gemeinsam* verknüpft sind.

YEWNO visualisiert die Konzepte und ihre Relationen in einer sogenannten »concept map«, die exemplarisch in Abbildung 3 dargestellt ist. Der gesuchte Begriff wird als großer orangefarbener Punkt in einem Netz mit den verknüpften Konzepten dargestellt. Von hier aus kann der Konzeptraum durch vielfältige Navigationsmöglichkeiten entweder eingeschränkt oder expandiert werden. So zeigt ein Klick oder Touch auf ein beliebiges Konzept nur dieses und die ihm zugeordneten Konzepte ohne deren Querverbindungen. Umgekehrt lässt sich zusätzlich zum gesuchten Konzept auch ein weiteres Konzept auswählen (oder auch mehrere). Beide werden dann vergrößert dargestellt mit ihren verknüpften Konzepten dazwischen. Konzepte, die mit beiden Suchbegriffen verknüpft sind, werden als orangefarbene Punkte dargestellt, die nur mit einem der Suchbegriffe verbundenen als blaue Punkte – dies ist das in Abbildung 3 wiedergegebene Beispiel. Durch die Auswahl weiterer Konzepte kann der Konzeptraum nahezu beliebig erweitert werden.

Im rechten Drittel des Bildschirms können unterhalb einer im Regelfall aus der Wikipedia entnommenen Erklärung des gesuchten Konzepts die zugehörigen Dokumente aufgerufen werden, die die jeweiligen Konzepte zum Inhalt haben. Die Dokumente werden mit einem Textteaser angezeigt und zum elektronischen Volltext

verlinkt, sofern dieser im Open Access verfügbar oder von der jeweiligen Einrichtung lizenziert ist.

Deutlich wird, dass auf diese Weise kein Dokument mehr »isoliert« und unkontextualisiert daherkommt. Jedes Dokument wird stets als integriert in einen vielfältig vernetzten Konzeptraum abgebildet und so auch wahrgenommen. Der Algorithmus erreicht damit die notwendige Rekontextualisierung jedes einzelnen digitalen Objekts, die durch intellektuelle Erschließung nicht geleistet werden kann. Kein einzelner Inhalt ist mehr einfach »da«, sondern immer schon eingebettet in einen »reichen« und differenzierten Konzeptraum. Für als »problematisch« betrachtete Inhalte bedeutet dies: Sie werden quasi »umzingelt« von einem engmaschig geknüpften semantischen Netz, das ihre Erklärung, Einordnung und Relativierung gewährleistet. Indem der problematische Inhalt so stets als ein In-Beziehung-gesetzter Inhalt präsentiert wird, kann er gerade in seiner »Problematik« angemessen begriffen werden.

Fazit

Die Massendigitalisierung geht, wie dargelegt wurde, nahezu zwangsläufig mit einer Entkontextualisierung der digitalen Objekte einher. Gleichzeitig ist die Massendigitalisierung – paradoxerweise – zwingende Voraussetzung für die Rekontextualisierung dieser Objekte durch ihre Einbindung in semantisch »dichte« Netze. Je mehr digitale Daten vorliegen, je offener ihre Bereitstellung und Nachnutzung ist, je vielfältiger und diverser diese Daten sind, umso intensiver und vielschichtiger kann sich die Verknüpfung und Vernetzung des je einzelnen Digitalobjekts gestalten. Das Objekt steht dann niemals bezugslos im digitalen Raum, sondern wird durch ein sich permanent weiter entfaltendes Netz zugeordneter Objekte getragen und eingebettet, aber auch relativiert, hinterfragt, differenziert und historisiert – »kontextualisiert« eben. Auf diese Weise werden auch »problematische« Objekte wie die hier exemplarisch Beschriebenen als problematische sichtbar und begreifbar.

Dieses In-Beziehung-Setzen jedes digitalen Datums zu – im Prinzip – allen anderen Daten geschieht nicht durch intellektuelle Beschreibung oder Erschließung, sondern durch die selbstlernenden Algorithmen innovativer semantischer Discovery Systeme wie YEWNO. Nicht der Mensch, sondern die Maschine leistet die dringend erforderliche Kontextualisierung. Mit dieser Sichtweise verbindet sich eine »starke« Hintergrundannahme, nämlich die, dass technologische Vorkehrungen in der Lage sind, die sehr grundsätzlichen informations- und medienethischen Fragen zu lösen, die in diesem Beitrag angerissen wurden. Hier allerdings ist Skepsis angezeigt: Alle Versuche, gesellschaftliche, politische oder ethische Probleme durch Rekurs auf das technisch Machbare zu bearbeiten, haben in der Vergangenheit nicht wirklich gut funktioniert. Sollte es diesmal anders sein?

Anmerkungen

- 1 Heribert Prantl: Der diskrete Charme der Bibliotheken – Festvortrag zum 200. Gründungsjubiläum der Staatlichen Bibliothek Regensburg am 13. Juli 2016. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 63 (2016), S. 222–227, hier S. 224.
- 2 Prantl, S. 223.
- 3 Mit diesem Wandel geht nicht selten die irriige Auffassung einher, in der digitalen Bibliothek ginge es im Wesentlichen nur noch um die Vermittlung des informationskompetenten Umgangs mit Inhalten, aber nicht mehr um die Lizenzierung, Erwerbung, Bereitstellung und Langzeitverfügbarhaltung dieser Inhalte selbst. Jedoch kommt auch im Digitalen der Content leider noch immer nicht wie der sprichwörtliche Strom aus der Steckdose, auch wenn er am Ende für den Nutzer selbst kosten- und restriktionsfrei »da« ist.
- 4 Miriam Y. Arani: Die fotohistorische Forschung zur NS-Diktatur als interdisziplinäre Bildwissenschaft. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 5 (2008), S. 387–412, hier S. 396.
- 5 Arani, S. 397.
- 6 Volker Ullrich: Adolf Hitler. Biographie. Band 1: Die Jahre des Aufstiegs 1889–1939. Frankfurt/M. 2013, S. 433 f.
- 7 Vgl. die Williams-Tyrkova-Sammlung der British Library: <https://www.bl.uk/collection-guides/tyrkova-williams-collection>
- 8 Edward. W. Said: Orientalismus. Frankfurt/M., 4. Auflage 2014 (engl. Orig. 1978), S. 184.
- 9 Achille Mbembe: Kritik der schwarzen Vernunft. Berlin, 4. Auflage 2015 (frz. Orig. 2013), S. 181.
- 10 Achille Mbembe: Ausgang aus der langen Nacht. Versuch über ein entkolonialisiertes Afrika. Berlin 2016 (frz. Orig. 2010), S. 95.
- 11 Vgl. Frantz Fanon: Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt/M., 15. Auflage 2015 (frz. Orig. 1961), vor allem das Kapitel »Kolonialkrieg und psychische Störungen«.
- 12 Paul Ford: The end of then – Past? Present? Online, it all runs together. In: WIRED Magazine (US), February 2014, S. 22 f., hier S. 22.
- 13 Ford, S. 23.
- 14 www.yewno.com



Der Verfasser

Dr. Klaus Ceynowa, Generaldirektor,
Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16,
80539 München, Telefon 089 28638-2201,
ceynowa@bsb-muenchen.de

Foto: BSB / H.-R. Schulz